

Klaus Kießling
Taufkatechese

(1) *Statistische Daten, theologische Grundierung, konsequente Praxis*

Im katholischen Religionsunterricht an einer sächsischen Schule äußert sich eine Schülerin mit Namen Daniela¹ auf meine Fragen hin wie folgt:

„Ich hörte, dass es hier an der Schule Religion gibt, und da dachte ich, oh Gott, Religion, jetzt musst Du auch noch Religion machen und ... weiß nicht ... die Bibel lesen oder was die da haben, und beten, obwohl da doch keiner ist, der das hört, also zu dem man beten könnte, also ich hab' jedenfalls noch nichts gemerkt, dass da einer wäre, weiß nicht. Und in die Kirche muss man auch noch, hab' ich gedacht, und sich vorschreiben lassen, was man glauben soll, na klasse, dabei sollte das hier doch vorbei sein. Aber weiß nicht, irgendwie kam das anders. Unser Lehrer, der schaut, was uns so interessiert, und wir haben eigentlich alle keine Ahnung jetzt so ... weiß nicht ... vom Christentum und so. Also gut, also eine, die Katharina, die ist da in meiner Klasse, die ist getauft, katholisch oder so, aber die anderen, die sind nicht katholisch oder so 'was, weiß nicht, die sind nichts, aber die Katharina eben, die kennt sich aus, die weiß auch genau, was wo steht in der Bibel, die hilft mir auch, und ... weiß nicht ... die ist irgendwie anders, also als das Hochwasser war, die war da voll im Einsatz, also die Katharina macht auch mit, wenn unser Lehrer so Andachten macht in der Schule. Ich lass' mich da zu nichts zwingen, aber ich geh' da gern hin, also ich bet' da jetzt nicht laut mit, das ist mir alles extrem fremd, aber interessant find' ich das schon, und ich find' auch gut, dass wir da mitmachen können in den Andachten, wer will halt, dass wir gefragt werden überhaupt, also Ideen, wie die Andacht laufen kann und so. Also inzwischen denk' ich ... weiß nicht ... bin ich ganz froh, dass wir so 'was Exotisches hier haben, also nicht jetzt nur die Andachten und was die Katharina so macht, sondern auch der Unterricht, unser Lehrer, der rattert nicht nur seinen Lehrplan 'runter, sondern der schaut halt, was wir brauchen, und der tickt irgendwie anders. Aber so kriegt man halt auch neue Gedanken, weil zuhause, da redet doch keiner über so was mit einem, und hier, da kann man dann plötzlich auch gut mit.“

Dieser exemplarische Einblick in die Welt einer jungen Sächsin mag für sich sprechen, aber Daniela spricht nicht nur für sich, sondern zugleich für viele ihrer ebenfalls ungetauften Mitschüler/innen. Ich werde auf sie zurückkommen – im Gefolge von drei Schritten, welche die Überschrift stichwortartig ankündigt: Zunächst sollen über diese Einzelaussage hinaus aktuelle statistische Daten vorgestellt werden (Kap. 1), Taufzahlen aus Ost- und Westdeutschland, Statistiken nicht nur aus der katholischen, sondern auch aus der evangelischen Kirche, jüngste Entwicklungen um die Taufe in verschiedenen Lebensaltern. Diesem ersten Schritt folgt eine theologische, näherhin mystagogische Grundierung zur Taufkatechese (Kap. 2), mündend in die Frage nach der Berechtigung der Säuglingstaufe, mit der der zweite Schritt zum Abschluss kommt. Aus den statistischen Entwicklungen und den theologischen Zugängen zum Thema resultiert in einem dritten Schritt eine Praxis der Taufkatechese (Kap. 3), die sich anhand der unterschied-

¹ Die im Text genannten Schülerinnen, die ich im Rahmen meiner Arbeit am Tübinger Institut für berufsorientierte Religionspädagogik kennenlernen konnte, haben ihre Codenamen, unter denen sie hier erscheinen, selbst bestimmt und einer in diesem Sinne anonymisierten Veröffentlichung zugestimmt.

lichen Lebensalter der 'Täuflinge' ausdifferenzieren lässt zugunsten von Säuglingen, von Erwachsenen und von Jugendlichen.²

1. Statistische Daten

Das *Referat Statistik der Deutschen Bischofskonferenz* überließ mir aktuelle Daten zur Taufe.³ Die jüngsten unter den verfügbaren Erhebungen stammen aus dem Jahr 2003. 205.904 katholische Taufen haben in jenem Jahr stattgefunden, während es zwölf Jahre zuvor, also 1991, noch 299.504 gewesen waren. In absoluten Zahlen lässt sich für diesen Zeitraum also ein drastischer Rückgang um fast ein Drittel verzeichnen. Ein anderes Bild ergibt sich aber, wenn ich diese Zahlen ins Verhältnis setze zur Zahl der Geburten von Kindern mit einem oder zwei katholischen Elternteilen; darin eingeschlossen sind auch Geburten von nichtehelichen Kindern mit katholischer Mutter: Das Jahr 1991 weist 385.223 Geburten aus bei – wie bekannt – 299.504 Taufen, davon 4.887 in den neuen Bundesländern. Das Jahr 2003 führt nur noch 276.486 Geburten an bei – wie bekannt – 205.904 Taufen, davon 3.975 in den neuen Bundesländern. Diese zu berücksichtigenden Relationen fasse ich nun in Prozenten: Gemessen an der Zahl der Geborenen mit im beschriebenen Sinne katholischer Herkunft wurden im Jahr 1991 77,7% getauft, 2003 waren es 74,5%, und in den Jahren dazwischen bewegen sich die Prozentwerte allesamt in diesem schmalen Bereich zwischen 74,5% und 77,7%. Was zunächst absolut drastisch erscheint, wirkt nun relativ stabil, freilich mit abnehmender Tendenz, wenn immer nur drei von vier Kindern katholischer Herkunft zur Taufe kommen und zudem die Zahl der jährlichen Kirchenaustritte konstant hoch ist.⁴

Weitere Differenzierungen ergeben sich angesichts des Alters derer, die getauft wurden. Die rückläufige Zahl von Säuglingstauen wird kontrastiert durch die leicht ansteigende Zahl der Taufen von Erwachsenen und Kindern im Mindestalter von 7 Jahren. Sie liegt bei 10.766 im Jahr 2003, also bei 5,2% aller katholischen Taufen. Dazu zählen auch Erwachsenentaufen, definitionsgemäß ab einem Alter von 14 Jahren; 2003 sind es 3.411 und damit knapp 1,7% aller katholischen Taufen. Die Zahl der katholischen Taufen im Alter zwischen 7 und 13 Jahren liegt im gleichen Jahr bei 7.355 bzw. knapp 3,6%. Mit anderen Worten: Die Säuglingstaufe ist statistisch nach wie vor unumstritten 'normal', und im Alter zwischen 7 und 13 Jahren wurden etwa doppelt so viele Menschen getauft wie im Mindestalter von 14 Jahren aufwärts.

Analoge Zahlen liegen mir für 1997 vor.⁵ Damals waren insgesamt 262.891 Taufen zu verzeichnen, darunter 6.779 Kinder und Jugendliche, die mindestens 7 und höchstens 13 Jahre alt waren, also einen Anteil von 2,6% an allen katholischen Taufen dieses Jahres ausmachen, und 3.691 Erwachsenentaufen ab 14 Jahren, die einen Gesamtanteil von

² Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine Ausarbeitung dessen, was ich im Rahmen des von *Ansgar Wucherpennig SJ* im Sommersemester 2005 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen angebotenen Seminars zur Geschichte der Taufe aus der Perspektive meiner eigenen Disziplin eingebracht und zur Diskussion gestellt habe.

³ Am 17. Juni 2005 wurden mir die nachfolgend genannten statistischen Daten zugeschiedt.

⁴ Vgl. *Ernst Werner*, Daten zum Erwachsenenkatechumenat, in: *Lebendige Seelsorge* 51 (4-5/2000) 253–256.

⁵ Vergleichbare Daten existieren leider nicht für das Jahr 1991, da die Altersgrenze in der Definition von Erwachsenentaufen ab 1997 neu festgelegt wurde.

1,4% ergeben. Im Vergleich der Jahre 1997 und 2003 zeigt sich, dass die Zahl der Getauften zwischen 7 und 13 Jahren absolut (von 6.779 auf 7.355) und relativ (von 2,6% auf 3,6%) zugenommen hat. Für die Erwachsenentaufen zeichnet sich lediglich relativ ein leichter Anstieg von 1997 nach 2003 ab.

Zudem liegen für das Jahr 2003 Zahlen aus den *einzelnen Bistümern* vor. Erwachsenentaufen waren relativ zu den Taufzahlen des Bistums am häufigsten in Magdeburg (8,8%), gefolgt von Berlin (7,1%) und Dresden-Meißen (6,0%), am seltensten aber in Eichstätt (0,9%), Augsburg (1,0%) und Würzburg (1,0%). Die Zahlen der Taufen im Alter zwischen 7 und 13 Jahren sind am höchsten in Berlin (8,0%) und am niedrigsten in Passau (1,4%).

In der Regel verzeichnen die Bistümer weniger Erwachsenentaufen als Taufen zwischen 7 und 13 Jahren. Ausnahmen bilden Dresden-Meißen, Erfurt und Magdeburg sowie Passau und Regensburg.

Das *Referat Statistik beim Kirchenamt der Evangelischen Kirche Deutschlands*⁶ teilte mir ebenfalls Taufzahlen mit. Im Zeitraum von 1991 bis 2003 geht die Gesamtzahl der Taufen von 322.142 auf 227.024 zurück, die Entwicklung verläuft also auf etwas höherem Niveau ähnlich. Die Zahl der Erwachsenentaufen nimmt allerdings zu – langsam, aber kontinuierlich – und liegt bei beachtlichen 10,0%. Eine Aufschlüsselung nach westlichen und östlichen Gliedkirchen ergibt 8,9% für die westlichen und 18,9% für die östlichen Kirchen. Im einzelnen sind mit Erwachsenentaufen relativ am stärksten vertreten die Gliedkirchen Anhalt (22,0%), Pommern (21,7%), Berlin-Brandenburg (21,6%) und Schlesische Oberlausitz (21,6%).

Daraus resultiert folgendes Fazit: Die Zahl der Taufen ist in beiden Kirchen rückläufig. Am beliebtesten ist nach wie vor die Säuglings- bzw. Kleinkindtaufe. Erwachsenentaufen sind auf evangelischer Seite deutlich populärer als auf katholischer Seite. Katholischerseits ist darüber hinaus auffällig, dass die Zahl derer, die sich im Alter zwischen 7 und 13 Jahren taufen lassen, merklich größer ist als die Zahl der Erwachsenentaufen.

Die Kindertaufen im Alter zwischen 7 und 13 Jahren mögen im Kontext der Erstkommunion eine, nicht aber unbedingt die einzige Erklärung finden. Für die *Erwachsenentaufe*⁷ aber lassen sich in Deutschland vier Gruppen von Bewerber/innen ausmachen:

- Ungetaufte aus dem sogenannten nachchristlichen Milieu, also Frauen und Männer, die nicht zwingend ohne religiöse Erziehung aufwuchsen, deren Eltern sich aber aus verschiedenen Gründen nicht zur Taufe ihrer Kinder entschlossen haben: Weil das konfessionsverschiedene Paar sich nicht auf die Konfessionszugehörigkeit ihrer Kinder verständigen konnte; weil biographisch negative Erfahrungen mit der Kirche einer Taufe im Wege standen; weil die Eltern diese Entscheidung ihren Kindern überlassen wollten;
- Menschen aus dem nichtchristlichen Milieu der ostdeutschen Bundesländer, also in einer Bevölkerung mit insgesamt lediglich etwa 25% getaufter Christ/innen, wobei der katholische Anteil an der ostdeutschen Gesamtbevölkerung bei nur etwa 5%

⁶ Am 15. Juni 2005 wurden mir die nachfolgend genannten statistischen Daten zugeschickt.

⁷ Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), *Erwachsenentaufe als pastorale Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats*, Bonn 2001, 11–14.

liegt, sodass Erwachsenentaufen zumindest häufiger als in westdeutschen Ländern vorkommen, wie die statistische Übersicht zeigt;

- Aussiedler/innen aus den Gegenden des früheren Ostblocks, insbesondere Russlanddeutsche, die als Großfamilie in für sie fremder Umgebung leben und mitunter als Kinder von der Großelterneneration getauft wurden, ohne dass die Betreffenden darum wissen;
- Ausländer/innen sowie Menschen, die Asyl beantragt haben oder eingewandert sind, also Personen, die aus anderen Kulturkreisen und damit meist aus anderen Religionen stammen, sich aber aus unterschiedlichen Gründen an Kirchengemeinden wenden.

Anlässe und Motive differieren ebenfalls. Sie können biographisch bedingt sein, im Gefolge des Übersiedelns oder Einwanderns stehen oder von Lebenskrisen und Erkrankungen ausgelöst sein. Sie können auch sozial veranlasst sein – durch Freund- und Partnerschaften mit Christ/innen sowie durch den Wunsch nach Integration. Spezifisch kirchliche Anlässe sind Eheschließung und Taufe oder Erstkommunionvorbereitung eines Kindes sowie Gottesdienste, die Menschen in ihrer religiösen Suchbewegung ansprechen und anstiften.

Auch ein Blick über Deutschland hinaus ist aufschlussreich: Im laizistisch geprägten *Frankreich*⁸ lebt seit rund vier Jahrzehnten ein Erwachsenenkatechumenat. Im Jahr 2000 sind nahezu 10.000 Katechumenen unterwegs, vorwiegend im Alter zwischen 18 und 40 Jahren, vorwiegend Frauen, vorwiegend Menschen aus städtischen Räumen und solche, die zuvor nicht an eine andere, sondern an gar keine Religion gebunden waren, übrigens mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an arbeitslosen Menschen. Die Lebendigkeit des französischen Katechumenats markiert die eindrucksvolle Zahl von über 10.000 Begleiter/innen der Taufbewerber/innen.

2. Theologische Grundierung

Dieser statistischen Übersicht soll eine theologische Grundierung der Taufkatechese folgen, und zwar zunächst anhand zentraler Begriffe: 'Katechese', 'Mystagogie' und 'Taufe'. Deren Gehalt werde ich danach als 'mystagogische Taufkatechese' zu bündeln versuchen, bevor die Säuglingstaufe ausdrücklich zum Thema wird.

2.1 *Katechese*

Katechese meint eine Einführung in den Glauben⁹ bzw. eine Befähigung zur Lebensgestaltung aus dem Glauben¹⁰. Ziel katechetischen Wirkens ist es, „dem Menschen zu helfen, daß sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes ein-

⁸ Vgl. *Werner* 2000 [Anm. 4].

⁹ Vgl. *Claudia Hofrichter*, *Leben Bewußtwerden Deuten Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“*, Ostfildern 1997, 42.

¹⁰ Vgl. *Günter Biemer*, *Katechetik der Sakramente. Kleines Handbuch der Sakramentenpädagogik*, Freiburg/Br. 21987, 40, und *ders.*, *Symbole des Glaubens leben – Symbole des Lebens glauben. Sakramentenkatechese als Lernprozeß. Taufe – Firmung – Eucharistie*, Ostfildern 1999, 63: „Katechese gehört zu den Grundvollzügen im Leben der Kirche; denn in der Katechese erschließen sich die Mitglieder der Kirche die Offenbarung Gottes.“

geht“¹¹. „Man sollte“ zur Erreichung dieses Ziels „in der Katechese nicht von vorgegebenen Glaubensinhalten ausgehen, um sie sozusagen nachträglich in ihrer Lebensbedeutung zu erschließen. Es empfiehlt sich in der Regel vielmehr, mit der Situation des Menschen und seinen Problemen zu beginnen, um dann die sich hier ergebenden Fragen als Fragen nach Gott bewußtzumachen“¹². Als Zielgruppe der Katechese spielen bei Säuglingstausen die Eltern eine herausragende Rolle. Orte solcher Erwachsenenkatechese mit den Eltern sind das Taufgespräch mit dem Taufspender¹³ bzw. Taufgespräche in Elterngruppen. Dabei fungiert als Trägerin der Katechese die Gemeinde – angeregt durch den Impuls des *Zweiten Vatikanischen Konzils*, dass alle Getauften und Gefirmten am kirchlichen Verkündigungsauftrag teilhaben.¹⁴

„Es ist notwendig, gute Katecheten – Pfarrkatecheten, Lehrer und Eltern – heranzubilden, die sich um eine Vervollkommnung in dieser hohen und unerlässlich notwendigen Kunst der religiösen Unterweisung bemühen.“¹⁵

Dabei geht es nicht um ‘Glaubensweitergabe’ im wörtlichen Sinn, einem Paket gleich, das alles Lebensnotwendige enthält und nur weitergegeben zu werden braucht, sondern um eine katechetische Begleitung, die hilft, dass den Suchenden etwas aufgehen kann, was sie unbedingt angeht. Dies gilt für die Elternkatechese im Kontext von Säuglingstausen genauso wie für die Katechese von Jugendlichen und Erwachsenen, die sich auf die eigene Taufe vorbereiten.

2.2 Mystagogie

Mystagogische Traditionen reichen in vorchristliche Zeit zurück.¹⁶ Mystagogie war die Einführung in die Geheimnisse der Mysterienkulte. Da waren die Mysten, die in eine Kultgemeinschaft aufgenommen werden wollten, und da waren die Mystagogen, die als Führer oder Begleiter der Mysten diese mit dem jeweiligen Kult vertraut machten.

Mystagogische Traditionen lebten in altchristlicher Zeit fort. Aufgrund der frühchristlichen Arkandisziplin, die Lehre und Bräuche der Gemeinschaft vor Außenstehenden geheimhielt, wurden die Neugetauften erst nach dem sakramentalen Vollzug ihrer Initiati- on in der Osternacht über die Bedeutung von Taufe, Firmung und Eucharistie unterrichtet. Diese Einweisung in die christlichen Geheimnisse und ihre Symbolik hieß ‘Mysta-

¹¹ Sekretär der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland Dr. Josef Hom-
meyer (Hg.), Das katechetische Wirken der Kirche. Ein Arbeitspapier der Sachkommission IV der
Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1974, A.3.

¹² Ebd., A.3.1.

¹³ Vgl. dazu die empirischen Zugänge von Markus Schwaigkofler, Das Drama der Mißverständnisse.
Zur Grammatik kirchlichen Begegnungshandelns im Kontext der Taufpraxis der Katholischen Kirche
Vorarlbergs, Wien 2005.

¹⁴ Im Dekret über das Laienapostolat „*Apostolicam actuositatem*“ heißt es dazu: „Pflicht und Recht
zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die
Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen
Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut.“ (AA 3 = Karl Rahner /
Herbert Vorgrimler (Hg.), Kleines Konzilskompendium, Freiburg/Br. 1985, 391f., 391.)

¹⁵ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Apostolisches Schreiben Evangelii Nuntiandi
Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen
Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975, Bonn 1975, Nr. 44.

¹⁶ Vgl. Herbert Haslinger, Was ist Mystagogie? Praktisch-theologische Annäherung an einen strapa-
zierten Begriff, in: Stefan Knobloch / Herbert Haslinger (Hg.), Mystagogische Seelsorge. Eine le-
bensgeschichtlich orientierte Pastoral, Mainz 1991, 15–75.

gogie'. Mystagogische Texte liegen aus dem vierten Jahrhundert von *Cyrrill von Jerusalem* vor.¹⁷ Neben Katechesen, die der Vorbereitung der Katechumenen dienten, sind dort solche überliefert, die ausdrücklich als mystagogische Katechesen ausgewiesen sind und nachträglich – nach dem Vollzug der Initiation – das Geschehen erläuterten.

Aetheria, eine fromme adlige Dame¹⁸, erwähnt in ihrem Bericht von einer Reise als Pilgerin in das Heilige Land mystagogische Katechesen:

„Während der Bischof alles einzeln erläutert und erzählt, erheben sich so starke Stimmen der Beifallspender, daß man ihre Stimmen sogar weit außerhalb der Kirche hört. Wahrlich, er erklärt alle Mysterien so, daß es keinen gibt, der nicht erschüttert würde über das, was er so erklärt hört“¹⁹.

Die Hinführung zu den christlichen Mysterien muss in bewegender Weise erfolgt sein, und das Erleben der Initiationsriten war den mystagogisch-katechetischen Erläuterungen vorgeschaltet. Chronologisch und hermeneutisch genoss das Erleben, das Sammeln von Eindrücken Vorrang vor der Wissensvermittlung. Anliegen der Mystagogie war es, die Katechumenen darin zu unterstützen, dass sie zu den sakramentalen Vollzügen zunächst eine persönliche Beziehung entwickeln und diese danach reflektierend erschließen konnten – nicht umgekehrt!

Mystagogische Traditionen greift im zwanzigsten Jahrhundert insbesondere *Karl Rahner* auf. Schon in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1959 deutet er inhaltlich an, welche Bedeutung dem Begriff der Mystagogie in seinen späteren Arbeiten zukommen wird. Er spricht von der Hebammenkunst, der „Maieutik eines individuellen Christentums von innen her“²⁰. Daran knüpft er an, wenn er in „Einübung priesterlicher Existenz“²¹ schreibt:

„Wir müssen zugeben, daß wir Theologen und wir katholische Christen von heute trotz allen Redens von Gott eigentlich wenig Hermeneutik und Mäeutik für diese ursprünglichere, in der Wurzel des Daseins gegebene Gotteserfahrung haben und praktizieren [...]. Halten Sie einmal still! Suchen Sie nicht möglichst Vielerlei und möglichst Kompliziertes zu denken. Lassen Sie einmal diese ursprünglicheren Wirklichkeiten des Geistes emporkommen: das Schweigen, die Angst, das unsagbare Verlangen nach Wahrheit, nach Liebe, nach Gemeinsamkeit, nach Gott. Stellen Sie sich der Einsamkeit, der Angst, der Nähe zum Tod! Lassen Sie solche letzten Grunderfahrungen des Menschen vor-kommen, beschwätzen Sie sie nicht, machen Sie darüber keine Theorien, sondern halten Sie diese Grunderfahrungen aus. Dann kann doch so etwas von einem ursprünglichen Wissen um Gott hervortreten [...]. Wenn wir nicht in dieser Weise langsam, mehr und mehr lernen, mit Gott umzugehen [...], dann reden wir über Gott, als ob wir ihm gleichsam schon auf die Schulter geklopft hätten, dann fühlen wir uns den Menschen gegenüber als die Landräte des lieben Gottes, die ungefähr dasselbe sind wie er [...]. Daß diese Dinge so platt für uns bleiben, daß diese ursprünglichere, namenlose und unthematische Erfahrung durch unseren Alltagsbetrieb, durch all das, was wir sonst mit Menschen und Dingen zu tun haben, scheinbar ganz verdrängt und verschüttet ist, daß dieses ursprünglichere religiöse Gottesverhältnis sogar durch unser theologisches, asketisches und frommes Geschwätz und Gerede noch einmal verschüttet werden kann, das beweist zwar, wie sehr wir in einem echteren, religiöseren Le-

¹⁷ Vgl. *Cyrrill von Jerusalem*, Katechesen. Aus dem Griechischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Dr. Philipp Haeuser (Bibliothek der Kirchenväter; Bd. 41), München 1922, 361–391.

¹⁸ Vgl. *Aetheria*, Eine Pilgerfahrt in das Heilige Land (Peregrinatio Aetheriae). Eingeleitet und erklärt von Hélène Pétré. Übersetzt von Karl Vretska, Klosterneuburg bei Wien 1958, 5.

¹⁹ Ebd., 255.

²⁰ *Karl Rahner*, Über die heilsgeschichtliche Bedeutung des einzelnen in der Kirche, in: ders., Sendung und Gnade, Innsbruck u.a. 1959, 89–128, 122.

²¹ *Ders.*, Einübung priesterlicher Existenz, Freiburg/Br. 1970.

*ben immer wieder dieses ursprüngliche Verhältnis zu Gott freikämpfen müssen, gleichsam immer wieder ausgraben müssen, aber es beweist gerade, wie ursprünglich ein Verhältnis des Menschen zu Gott ist*²².

Aus diesen Wahrnehmungen um die Gotteserfahrung zieht *Rahner* Konsequenzen:

*„In diesem Massenzeitalter, dessen Signatur gar nicht das Christentum als solches in seiner amtlichen Öffentlichkeit, heilsgeschichtlich gesehen, sein kann, muß dann der Priester viel mehr als früher der Mystagoge einer personalen Frömmigkeit sein.*²³

Rahner betont die „Notwendigkeit einer neuen Mystagogie“²⁴ – zugunsten einer „Erfahrung, in der der Mensch es immer schon mit dem absoluten Geheimnis, Gott genannt, zu tun hat, bevor er in reflexer Weise diese Gotteserfahrung in den sogenannten Gottesbeweisen abstrakt thematisiert“²⁵.

Diese Notwendigkeit einer neuen Mystagogie malt *Rahner* weiter aus:

*„Wenn einer es heute fertig bringt, mit diesem unbegreiflichen, schweigenden Gott zu leben, den Mut immer neu findet, ihn anzureden, in seine Finsternis glaubend, vertrauend und gelassen hineinzureden, obwohl scheinbar keine Antwort kommt als das hohle Echo der eigenen Stimme, wenn einer immer wieder den Ausgang seines Daseins freiräumt in die Unbegreiflichkeit Gottes hinein, obwohl er immer wieder zugeschüttet zu werden scheint durch die unmittelbar erfahrbare Wirklichkeit der Welt, ihrer aktiv von uns selbst zu meistern den Aufgabe und Not und von ihrer immer noch sich weitenden Schönheit und Herrlichkeit, wenn er dies fertig bringt ohne die Stütze der ‘öffentlichen Meinung’ und Sitte, wenn er diese Aufgabe als Verantwortung seines Lebens in immer erneuter Tat annimmt und nicht nur als gelegentliche religiöse Anwendung, dann ist er heute ein Frommer, ein Christ [...]. Um [...] den Mut eines unmittelbaren Verhältnisses zum unsagbaren Gott zu haben und auch den Mut, dessen schweigende Selbstmitteilung als das wahre Geheimnis des eigenen Daseins anzunehmen, dazu bedarf es freilich mehr als einer rationalen Stellungnahme zur theoretischen Gottesfrage und einer bloß doktrinären Entgegennahme der christlichen Lehre. Es bedarf einer Mystagogie in die religiöse Erfahrung [...], einer Mystagogie, die so vermittelt werden muß, daß einer sein eigener Mystagoge werden kann.*²⁶

Die Betonung der Notwendigkeit des Erfahrungsbezugs christlichen Glaubens ignoriert nicht die Bedeutung der Inhalte des Glaubens. Glaubenspraxis (‘fides qua creditur’) und Glaubenslehre (‘fides quae creditur’) spielen zusammen: Die Glaubenslehre lässt sich bestimmen als geronnene Glaubenserfahrung; vor aller lehrhaft formulierten Glaubensüberzeugung stehen die menschlichen Erfahrungen, die später die Gestalt etwa des Glaubensbekenntnisses angenommen haben. Dieses Zueinander von Praxis und Lehre findet in der Mystagogie die ihm entsprechende Gewichtung.

In diesen Zusammenhang gehört auch das vielleicht berühmteste Wort *Karl Rahners*:

„Der Fromme von morgen wird ein ‘Mystiker’ sein, einer, der etwas ‘erfahren’ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religi-

²² Ebd., 18–21.

²³ Ebd., 166.

²⁴ *Ders.*, Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation, in: Franz X. Arnold u.a. (Hg.), Handbuch der Pastoraltheologie. Band II/1, Freiburg/Br. 1966, 256–276, 269.

²⁵ Ebd.

²⁶ *Karl Rahner*, Frömmigkeit früher und heute, in: *ders.*, Schriften zur Theologie. Band VII, Einsiedeln u.a. 1966, 11–31, 21f.

öse Site aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann.²⁷

2.3 Taufe

Sakramente sind Sakramente des Glaubens. Wie ist heute ein verantwortlicher Umgang mit Sakramenten möglich? Restriktiv mit Mt 7,6: „Gebt das Heilige nicht den Hunden, und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor“ – oder völlig lax bis dahin, dass die Sakramentenspendung zu einem auf Wunsch abrufbaren Automatismus verkommt?

Bei der Erörterung dieser Frage²⁸ möchte ich zunächst den neutestamentlichen Befund²⁹ sichten, der drei verschiedene Taufformeln aufweist.

In einer ersten Formel erfolgt die Taufe ausdrücklich ‘auf den Namen Jesu (Christi)’, beispielsweise in Apg 2,38 („Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“) und 1 Kor 6,11 („Aber ihr seid reingewaschen, seid geheiligt, seid gerecht geworden im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes.“).³⁰

Eine weitere Taufformel findet sich bei Paulus:

„Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.“ (Röm 6,3-5)

Hinzu kommt eine dritte, eine ‘trinitarische’ Taufformel, die sich in den letzten Versen des *Matthäus-Evangeliums* findet – im Bericht von der Aussendung der Jünger durch den Auferstandenen in alle Welt: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19). Diese Formel verweist auf die Geisttaufe. Während Johannes nur mit Wasser taufte (Mk 1,8), taufen die christlichen Gemeinden mit Wasser und Geist (Joh 3,5). Freilich können Menschen den Heiligen Geist auch unabhängig von der Taufe empfangen (Apg 10,47). Allmählich ersetzt diese dritte Taufformel alle Alternativen.

Sakramente sind Sakramente des Glaubens. Taufe und Glauben hängen also zusammen. Diese Beziehung lässt sich nach neutestamentlichem Befund dreifach gestalten. In einem

²⁷ Ebd., 22f.

²⁸ Vgl. Stefan Knobloch, Verschleudern wir die Sakramente? Die Feier der Sakramente als lebensgeschichtliche Mystagogie, in: Knobloch / Haslinger 1991 [Anm. 16], 106–125, und Stefan Knobloch, Was von der Taufe zu halten ist. Ein Beitrag zur Klärung einer schwierigen pastoralen Frage, in: ebd., 126–155.

²⁹ Vgl. Friedrich Avemarie, Die Tauferrzählungen der Apostelgeschichte. Theologie und Geschichte, Tübingen 2002.

³⁰ Vgl. a. Apg 8,16-17 („Sie waren nur auf den Namen Jesu, des Herrn, getauft. Dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist.“), Apg 10,48 („Und er ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen.“), Apg 19,4-6 („Paulus sagte: Johannes hat mit der Taufe der Umkehr getauft und das Volk gelehrt, sie sollten an den glauben, der nach ihm komme: an Jesus. Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen Jesu, des Herrn, taufen. Paulus legte ihnen die Hände auf, und der Heilige Geist kam auf sie herab.“) sowie Gal 3,26f. („Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt.“).

ersten Modell führt der Weg vom Glauben zur Taufe: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden.“ (Mk 16,16) Daneben kann die – bei der Säuglingstaufe allerdings unmögliche – Erinnerung an die vollzogene Taufe zum Glauben anstiften: „Wisst ihr denn nicht, ...?“ (Röm 6,3). In einem dritten Modell schließlich führt die Taufe direkt ins Licht des Glaubens, wenn beispielsweise der Verfasser des *Hebräerbrieves* Getaufte anspricht als „Menschen, die einmal erleuchtet worden sind“ (Hebr 6,4).

Taufe und Glauben sind – auf verschiedene Weise – miteinander verknüpft. Dabei taufen die ersten Gemeinden in der Überzeugung, dass die Taufe Jesu durch Johannes in ihrem Erfahrungsgehalt verlängert werden dürfte in ihre eigene Situation hinein. „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen gefunden“ (Mk 1,11; Lk 3,22; Mt 3,17). Die Stimme aus dem Himmel, die diese Erfahrung der Sohnschaft Gottes ins Wort bringt, sollte auch vernehmbar, spürbar sein bei den Taufen in den ersten Gemeinden. Die Neugetauften durften sich als geliebte Söhne, als geliebte Töchter verstehen und ihre Gotteskindschaft im Vollzug der Taufe verlautbaren.

In der frühen Kirche üben sich die Taufbewerber/innen während einer mehrjährigen Vorbereitungszeit (Katechumenat) in eine christliche Lebens- und Glaubenspraxis ein: Die Taufe bedeutet eine Lebenswende.

In Folge der Konstantinischen Wende (313) zerfällt das altkirchliche Katechumenat, das Christentum wird zur Staatsreligion. Zuvor bedeutete die Taufe eine radikale Lebenswende von Erwachsenen, während nun das Hineinwachsen von Kindern ins Christsein in den Vordergrund rückt. Die Kindertaufe wird allmählich zur vorherrschenden Praxis.

Spätere Akzentuierungen einer Theologie der Taufe trauen ihr – in wechselnder Gewichtung – eine dreifache Wirkung zu: Die Taufe lässt ihre Empfänger/innen zu Gliedern Christi werden, sie fügt sie in den Leib der Kirche ein, und sie schenkt Vergebung der (Erb- und persönlichen) Schuld.³¹ Diese dreifache Wirkung wird der Taufe ausdrücklich zugeschrieben in der *Allgemeinen Kirchenversammlung zu Florenz* (1438–1445). Das *Konzil von Trient* (1545–1563) betont in seinen Lehrsätzen³² u.a. die Heilsnotwendigkeit der Taufe und die Legitimität der Kindertaufe. Spätere Katechismen weisen erneut die Vergebung der Erbsünde³³, die Eingliederung in die Kirche und die Erlangung der Gotteskindschaft als Wirkungen der Taufe aus. Die lange Zeit vorrangige reinigende Bedeutung der Taufe wirkt noch heute in einem Drängen nach, die Taufe möglichst frühzeitig zu vollziehen, um nicht den Tod eines dann noch von der Erbsünde belasteten Kindes zu riskieren. Heute zielt die Taufe jedoch primär auf die Eingliederung des Täuflings in die christliche Gemeinde. Daraus resultiert im Falle der Kindertaufe die – manchmal bange – Frage, ob die Eltern am Gemeindeleben überhaupt interessiert oder gar beteiligt sind. Taufkatechetische Problemlagen liegen auf der Hand: Gemeindliches Engagement der Eltern als Messlatte für ihren Glauben? Glauben als

³¹ Vgl. Josef Neuner / Heinrich Roos (Hg.), *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Regensburg 121986, Nr. 528–531.

³² Vgl. ebd., Nr. 532–545.

³³ Vgl. *Alexandre Ganoczy*, *Unendliche Weiten Naturwissenschaftliches Weltbild und christlicher Glaube*, Freiburg/Br. 1998, 159–162.

Voraussetzung der Taufe – welche Inhalte sind unerlässlich? Auf diese Fragen, die mitunter zu fragwürdigen Konsequenzen führen, werde ich zurückkommen.

Erst im Gefolge des *Zweiten Vatikanischen Konzils* gelingt die Entwicklung eines eigenständigen Kindertaufritus. Dazu heißt es in der *Liturgiekonstitution* „*Sacrosanctum concilium*“:

*„Der Ritus der Kindertaufe soll überarbeitet und der tatsächlichen Situation der Kinder angepaßt werden; überdies sollen im Ritus selbst die Rolle der Eltern und Paten und ihre Pflichten deutlicher hervortreten.“*³⁴

Im Unterschied zur Erwachsenentaufe ist die Säuglingstaufe kein Zeichen, das der Täufling selbst erbitten und vollziehen könnte. Bei der Taufe des Säuglings sind heute konsequenterweise die Eltern angesprochen.

Die *Liturgiekonstitution* und andere Konzilstexte lassen die Gotteskindschaft im Zusammenhang mit der Taufe mehrfach zu Wort kommen³⁵.

Nach einer Annäherung an die Begriffe ‘Katechese’, ‘Mystagogie’ und ‘Taufe’ unternehme ich den Versuch, diese zusammenzubinden.

2.4 *Mystagogische Taufkatechese*

„Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.“ (Ps 22,11) Diese Erfahrung bringt die Verwiesenheit des Menschen auf Gott von allem Anfang an ins Wort. Und wenn Gott uns Menschen immer schon nahe ist, so geht es in der Taufvorbereitung darum, eine Bewegung in Gang zu setzen, die nach Spuren des Glaubens im Leben der Taufbewerber/innen oder im Leben der Eltern sucht, die ihr Neugeborenes taufen lassen möchten. Ich erinnere an die Tauferfahrung Jesu – „Du bist mein geliebter Sohn“ –, die Erfahrung der Liebe Gottes, die *Karl Rahner* wie folgt charakterisiert:

*„Ist aber diese Liebe Gottes zu den einzelnen Menschen eine solche von je göttlicher Einmaligkeit, schenkt sich Gott nicht so im allgemeinen als für jedermann gleiche und gleichmäßig zugängliche und an alle vergebene Wirklichkeit her, ist vielmehr der Akt der Selbstmitteilung Gottes an den einzelnen Menschen das je neue unableitbare und immer wieder einmalige Wunder einer allerpersönlichsten Liebe von göttlicher Radikalität und Einmaligkeit, dann ist der Geliebte selber durch diese Liebe in aller Wahrheit ein absolut Einmaliger. Es ist wirklich wahr, daß Gott jeden bei seinem Namen gerufen hat.“*³⁶

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“ (Jes 43,1) – bei Gott hat jeder Mensch einen Namen, bevor er selbst sich einen Namen ‘gemacht’ hat; auch dann, wenn er für viele Mitmenschen ein ‘nobody’ bleibt. Wenn wir von Geburt an auf Gott geworfen sind und Gott immer schon in unserer Nähe weilt, so können wir die Spurensuche hoffnungsvoll aufnehmen – danach, ob wir nicht in den Höhen und Tiefen unseres Lebens die Spur der Geschichte Gottes mit uns erahnen können. In der Vorbereitung der Eltern auf die Taufe ihres Kindes geht es darum, die Eltern mit ihrer Lebensgeschichte, mit sich selbst zu konfrontieren – mit ihren Fragen, mit ihren Antworten. Es geht nicht ein-

³⁴ SC 67 = *Rahner / Vorgrimler* 1985 [Anm. 14], 73.

³⁵ Ich nenne exemplarisch SC 6 (= ebd., 53f.), die *Kirchenkonstitution* „*Lumen Gentium*“ in LG 32 und 40 (= ebd., 162f. und 170f.) sowie das *Missionsdekret* „*Ad Gentes*“ in AG 14 (= ebd., 623f.).

³⁶ *Karl Rahner*, Über die heilsgeschichtliche Bedeutung des einzelnen in der Kirche, in: ders. 1959 [Anm. 20], 89–128, 99f.

fach um menschliche Fragen einerseits und Antworten aus der Offenbarung, die diese Fragen gleichsam 'deckeln', andererseits – damit sind weder die Fragen noch die Antworten ernst genommen –, sondern darum, den reichen Erfahrungsschatz, den die Eltern mitbringen, zu heben und die darin bereits entwickelten Antworten auf Spuren der Wirklichkeit Gottes hin zu untersuchen. Entsprechendes gilt für taufbereite Jugendliche und Erwachsene.

Wenn Gott aber von unserem Anfang an mit uns ist, was 'bewirkt' dann noch die Taufe? *Karl Rahner* charakterisiert die Taufe als ein Zeichen göttlicher Gnade, in der sich Gott selbst dem Menschen anbietet – als Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.³⁷ Die Taufe verlaublich diese Gnade, aber 'bewirkt' die Taufe die Gnade auch (ursächlich)? *Rahner* diskutiert diese Frage anhand folgender Überlegung:

*„Wie ist es, wenn einer, der jemand anderen von Herzen liebt und dann auch, obwohl ihm das vielleicht aus irgendwelchen Gründen gar nicht leicht fällt, das entscheidende Wort seiner Liebe dem anderen sagt? Dieses Wort ist Äußerung und Entscheidung seiner Liebe, und dennoch verwirklicht sich diese Liebe in ihrer ganzen Intensität und Endgültigkeit durch dieses Wort, sie wäre nicht einfach dieselbe, wenn sie sich nicht in dieser ihrer Verlautbarung ausdrücken und so sich selber verwirklichen würde. Insofern kann man dieses Wort als Zeichen dieser Liebe durchaus auch als ihre Ursache verstehen, weil diese Liebe sich durch diese – an sich von ihr verschiedene – Verlautbarung selber verwirklicht. Wenden wir diese Überlegung auf die Taufe des schon gerechtfertigten Täuflings an. Er bringt die in Freiheit schon angenommene göttliche Begnadigung zur Taufe mit. Aber eben diese Gnade will sich selbst in diesem Taufvorgang geschichtlich (raumzeitlich – leibhaftig) und gesellschaftlich (kirchlich) verlaublich, und indem sie sich so verlaublich, wird sie selber auch in den Dimensionen der Leibhaftigkeit und Gesellschaftlichkeit des Täuflings gegenwärtig. Die Taufe ist so die Wirkung der Gnade, daß durch sie diese Gnade sich selber voll verwirklicht, und insofern ist die Taufe auch die Ursache der Gnade.“*³⁸

Die Erfahrung, dass ich mir selbst nicht genüge, die Erfahrung, dass mich etwas unbedingt angeht, die Erfahrung, dass ich von Geburt an auf Gott geworfen und verwiesen bin, all diese Erfahrungen sind es wert, in der Taufvorbereitung im Sinne der Hebammenkunst ans Licht der Welt gebracht zu werden. Diese Erfahrungen sind für den Vollzug der Taufe grundlegend, insofern zur Taufe ein Glauben gehört, dass jeder Mensch einmalig (und) auf Gott verwiesen ist. Die Taufe bringt ans Licht, was es mit diesem Leben auf sich hat: „Du bist mein geliebter Sohn“, „Du bist meine geliebte Tochter“!

Die Gotteskindschaft zu verlaublich und zu übernehmen – für die eigene Person sowie für die Kinder und ihre Erziehung –, ist der Sinn der Taufe. Die Frage nach der Bindung an die christliche Gemeinde verlangt dann keinen zusätzlichen, keinen zweiten Schritt, wenn die Kirche von sich aus als die Zusammenkunft all derer in Erscheinung tritt, die sich von Gott gerufen, auf Gott verwiesen wissen. Daraus resultiert das Plädoyer, in der Taufe die Gotteskindschaft ins Zentrum des Geschehens zu rücken. Dann brauchen Katechet/innen und Seelsorger/innen angesichts der Bitte um eine Säuglingstaufe weniger ihrer Sorge nachzugehen, wie es um den Kontakt der Eltern zur Gemeinde steht, vielmehr können sie ihre Aufmerksamkeit darauf richten, dass die Eltern ihr Kind taufen lassen möchten. Und das ist nicht nichts, denn fast alle Eltern wollen in

³⁷ Vgl. *Karl Rahner*, Taufe und Taufenerneuerung, in: ders., Schriften zur Theologie. Band XVI, Zürich u. a. 1984, 406–417, 410.

³⁸ Ebd., 412.

ihrem Hoffen und Sorgen, das sich auf ihren Sprössling richtet, doch das Beste für ihr Kind. Dieser Wunsch drückt sich auch im Taufwunsch aus. Eine in der Erzdiözese Salzburg durchgeführte empirische Untersuchung zu Motiven von Eltern, ihr Kind taufen zu lassen, zeigt, dass ausschlaggebend für ihre Entscheidung nicht die Konvention und die damit verbundene Familienfeier sind, sondern der Wunsch, das Kind in die christliche Gemeinschaft aufnehmen zu lassen, und die Absicht, es religiös zu erziehen, zumal den meisten Eltern an ihrem eigenen Glauben wichtig ist, dass er Halt, Schutz und Trost gibt. Diese Schutzfunktion soll, so der Wunsch der Eltern, ihrem Kind, ihren Kindern zugute kommen.³⁹

Dabei ist mir die Sorge der Verantwortlichen um das gemeindliche Leben sehr gut nachvollziehbar, aber ich bin überzeugt, dass die Konzentration auf mögliche Defizite im Kontakt der Eltern mit 'ihrer' Gemeinde zu deren Behebung weniger beiträgt als das vorgeschlagene Vorgehen, nämlich dem Taufwunsch der Eltern Aufmerksamkeit zu schenken und die Gotteskindschaft ins Zentrum des Geschehens zu stellen. Das Taufmotiv, das sich herauskristallisiert, erlaubt dann, gleichsam dem Glauben (und nicht dem Unglauben) der Eltern auf die Spur zu kommen. Die Lebenswende Geburt – mit allen Freuden und Belastungen – ist nicht dazu angetan, Eltern auf Mängel in ihrer Glaubenspraxis hinzuweisen, sondern verlangt nach tragfähiger Unterstützung, danach, dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen, also einen mystagogischen Weg einzuschlagen. Unsere Aufgabe als Christ/innen ist es, allmählich in das Geheimnis unserer Geschichte mit Gott hineinzuwachsen – allmählich im Sinne der Gradualität eines jeden Weges; und für Jugendliche und Erwachsene taugt diese Umschreibung sowohl für die Zeit vor als auch für die Zeit nach ihrer Taufe.

Das Erschließen der Taufe von der Gotteskindschaft her missachtet weder die Eingliederung in die Kirche noch die Tilgung der Erbsünde. Taufe als Verlautbarung und Übernahme der Gotteskindschaft kann eine Kraft entfalten, die schon *Paulus* im Brief an die Galater anspricht:

„Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid 'einer' in Christus Jesus.“ (Gal 3,26-28)

In den hier anklingenden Formen ethnischer, gesellschaftlicher und biologischer Diskriminierung wird die Ursünde manifest; die Taufe vermag sie zu unterlaufen – und zu reinigen von Trübheit und Schlamm, die die Seele ersticken.

Im Blick auf die Gotteskindschaft kann uns noch mehr aufgehen:

„Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, sodass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8,14-16)

Das Kreuzzeichen auf die Stirn des Täuflings löst bei Eltern eines Säuglings oft ambivalente Gefühle aus; in der Antike machte das Sklavenmal der Sklaven deutlich, wem ein Sklave gehörte, wer sein Besitzer war. Doch das Kreuzzeichen heißt nicht: Du gehst in

³⁹ Vgl. *Georg Ritzer*, Taufmotive: Zwischen Initiation und Konvention. Einblicke in die Motivation, ein Kind taufen zu lassen, in die Religiosität von Eltern und in religiöse Primärsozialisation, Graz 2001.

den Besitz der Kirche über! Es heißt nicht: Du gehst in den Besitz der Gemeinde über! Es heißt nicht: Du gehst in den Besitz der Gesellschaft über! Es heißt nicht: Du gehst in den Besitz Deiner Eltern über! Vielmehr heißt es: Du gehörst niemandem! Du bist irdischen Mächten entrissen! Du gehörst Gott! Du bist – bei aller Bedrohtheit Deines Lebens – berufen in die Freiheit, in die Gott Dich freigesetzt hat! Du bist frei!

Sakramente sind Sakramente des Glaubens. Und Sakramente heute sind Sakramente des Glaubens heute. Die Wahl zwischen restriktiver Handhabung der Taufzulassung – keine Perlen vor die Schweine – und laxem Nachwerfen eines festlichen Rahmens für Taufkonsumenten bietet lediglich falsche Alternativen. Das Einschlagen eines mystagogischen Weges jedoch verlangt einen behutsamen katechetischen Prozess. Er versucht den Erfahrungsschatz zu heben, den Eltern und ihr geliebter Sohn oder ihre geliebte Tochter sowie ihrerseits taufbereite Jugendliche und Erwachsene mitbringen, und sie mit dem Geheimnis ihres Lebens vertraut zu machen. Dieser kann kaum in einem einzelnen Taufgespräch vollzogen werden, und die Hauptamtlichen einer Gemeinde werden diese Aufgabe – schon aus zeitlichen Gründen – sicherlich nicht allein übernehmen können. Möglichkeiten, die sich dabei abzeichnen, werden vorgestellt werden, nachdem die Frage nach der Berechtigung der Säuglingstaufe eigens angegangen wurde.

2.5 Säuglingstaufe?

Ich setze nochmals mit *Paulus* an:

„Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid 'einer' in Christus Jesus.“ (Gal 3,27f.)

Wenn die Taufe derart weitreichende Konsequenzen zeitigt, können Eltern es dann überhaupt verantworten, stellvertretend⁴⁰ für ihr Kind über das Erbitten der Taufe zu entscheiden? Manche Eltern wollen ihrem Kind die Entscheidung zu einem Leben als Christ/in mit den Folgen, die daraus erwachsen, überlassen, bis es selbst erwachsen und imstande ist, eigenständige Entscheidungen zu treffen. Säuglingstaufe – ja oder nein?⁴¹

Das Neue Testament spricht weder direkt noch indirekt von der Kindertaufe. Ihre rasche Verbreitung fand sie bekanntermaßen mit *Kaiser Konstantin*, und die auf *Augustinus* (354–430) zurückgehende Erbsündenlehre begünstigt diese Entwicklung, wenn sie davon ausgeht, dass menschliches In-der-Welt-sein von allem Anfang an mit einer Schuld belastet ist, noch bevor ein Mensch selbst gesündigt hat. Während *Papst Innozenz I.*, dessen Pontifikat die Jahre 402–417 umfasst, es für einen horrenden Irrtum hält anzunehmen, Kleinkinder könnten auch ohne die Gnade der Taufe mit dem Lohn des ewigen Lebens beschenkt werden⁴², steht heute der allgemeine Heilswille und nicht die Erbsünde im Zentrum dieser Diskussion. Die Taufe Unmündiger bildet dann nicht die Regel, sondern die Ausnahme, wenn in der Formulierung von *Bischof Franz Kamphaus* die Erwachsenentaufe die Grundgestalt der Taufe ist.⁴³

⁴⁰ Vgl. *Joseph Ratzinger*, Taufe, Glaube und Zugehörigkeit zur Kirche, in: *Communio* 5 (1976) 218–234, 232ff.

⁴¹ Vgl. zum Folgenden *Norbert Scholl*, Taufe, in: *LexRP*, 2001, 2083–2090.

⁴² Vgl. ebd., 2086.

⁴³ Vgl. ebd.

Rückläufige Zahlen bei den Säuglingstufen und auch dank der deutschen Wiedervereinigung in den Blick kommende Alternativen wie Jugendlichen- und Erwachsenentaufe zeigen die Vielfalt an Zugängen zur Taufe und zum christlichen Glauben.

In meinen Augen sind es starke pädagogisch-psychologische Gründe, die für eine Säuglingstaufe sprechen. Denn Kinder bringen Ererbtes mit, wachsen in spezifischen Umwelten auf, orientieren sich an Überzeugungen und Haltungen ihrer Eltern. Sie können gar nicht ohne Vorentscheidungen leben, die Andere für sie treffen, und selbst eine wie auch immer geartete religiös neutrale Erziehung müsste ja existentielle Fragen gleichsam ausklammern. Zum einen kann ich mir eine solche Neutralität ganz praktisch gar nicht vorstellen, weil Kinder ihrerseits mit Fragen aufwarten, die auf Antworten drängen, auch wenn diese oft hilflos bleiben und der Tiefe der Kinderfragen nicht gerecht zu werden vermögen; und zum anderen könnte ein solches Ausklammern von letzten Fragen zu einer Gleichgültigkeit erziehen, die weder lebensstüchtig macht noch verhindert hat, dass Eltern Vorentscheidungen treffen. Auch mit dem Erlernen der Muttersprache ist ja eine Vorentscheidung getroffen, die unerlässlich ist und zugleich die Chance offen hält, im Laufe von Jahren noch andere Sprachen zu erlernen und sich darin zu bewegen.

Erziehung gelingt nur als Beziehung, und ich kehre in theologische Zusammenhänge zurück: In Beziehungen stehen auch Erwachsene füreinander ein, in menschlichen Grenzsituationen auch für den Glauben eines Mitmenschen, wenn dieser keinen Mut zum Glauben findet oder biografisch bedingt seinen Glauben nicht mehr als tragend erlebt, sondern im Leben vieles zu tragen hat und auch seinen Glauben als Last empfindet. Menschen in Krisen berichten, wenn und sofern sie sie durchgestanden haben, davon, dass nicht ihr eigenes Glauben, sondern Glauben und Fürsprache Anderer sie durch Lebenswenden getragen haben. Die Analogie zur Taufe liegt nun nicht darin, dass Kinder keinen Glauben hätten, sondern darin, dass zeitenweise Andere, vorzugsweise die Eltern, auch Pat/innen, mit ihrem Glauben für das ihnen anvertraute Kind sprechen, bis es für sich selber sprechen kann. Kann sich die Taufe nicht gerade darin als ein Zeichen göttlicher Gnade erweisen, in welcher Gott sich selbst dem Menschen anbietet – als Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe?

Und wenn Erziehung nur als Beziehung gelingt, dann stehen die Chancen doch besonders gut, wenn diese Erziehung in den größtmöglichen Beziehungszusammenhang gestellt wird, wie er sich beziehungsreich und beziehungs dicht im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ausdrückt. Kinder haben schließlich ein Recht auf Religion, mit den griffigen und treffenden Worten *Albert Biesingers*: „Kinder nicht um Gott betrügen“⁴⁴!

3. *Konsequente Praxis*

Bereits mehrfach war von verschiedenen Zugängen zur Taufe die Rede. Diese sollen nun auf Möglichkeiten einer konsequenten Praxis hin befragt werden. Im unmittelbaren Anschluss an die Diskussion um die Säuglingstaufe wird es zunächst um erprobte und bewährte Wege der Taufkatechese in Elterngruppen gehen. Hernach sollen auch die

⁴⁴ *Albert Biesinger*, Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter. Ein Ratgeber, Freiburg/Br. 102000.

bisher weniger häufig eingeschlagenen Wege der Katechese mit taufbereiten Erwachsenen und schließlich mit Heranwachsenden angegangen werden.

3.1 ... in der Taufkatechese mit Elterngruppen

Für einen solchen Weg bietet sich eine Folge von mehreren Gesprächen oder der Rahmen eines Seminars mit den Taufeltern an. Eltern, die selbst schon ihre Kinder haben taufen lassen, können möglicherweise für die Gestaltung der Taufkatechese gewonnen werden – neben anderen ehrenamtlichen sowie hauptamtlichen Mitarbeiter/innen einer Gemeinde –, sodass es zu einer „‘Conspiratio’ von Amtsträgern und Laien“⁴⁵ kommt. Als eine Form der Erwachsenenkatechese wurden darum die Taufgespräche in Elterngruppen ‘geboren’, insbesondere in der *Diözese Rottenburg-Stuttgart*.⁴⁶ Katechese erfolgt als Anleitung zur Selbstanleitung – als Hilfe, den mystagogischen Prozess der Erschließung der Gottesbeziehung⁴⁷ selbst weiterzuführen. Zugleich realisieren Taufgespräche in Elterngruppen eine Katechese, die die Gemeinde als Trägerin des katechetischen Wirkens versteht.

Taufgespräche in Elterngruppen orientieren sich an der Lebenswende Geburt. Eltern können entdecken, dass ihr Alltag und die Erfahrungen, die sie mit ihrem Kind sammeln, in ihre Geschichte mit Gott hineingehören. Dabei erweist es sich als sehr sinnvoll, wenn der Taufspender die Eltern aufsucht, nach ihren Erfahrungen fragt und diese in der Tauffeier zur Sprache bringt. Die Eltern können dazu angeregt werden, die Tauffeier mitzugestalten, sodass ihr „Konzelebrationscharakter“⁴⁸ zukommt. Auch die schon angeführte Untersuchung⁴⁹ zu Taufmotiven von Eltern macht deutlich, dass sie sich an dieser Feier gern mit eigenen Beiträgen beteiligen. Schließlich vermögen die Symbole der Taufe die Ambivalenz aufzugreifen, die die Eltern während der Lebenswende Geburt emotional erleben:

„Die Eltern ‘ersäufen’ nun tatsächlich ihr Kind symbolisch im Wasser [...]. Gleichzeitig handelt es sich aber auch um einen zärtlich-pflegenden Badevorgang, bei dem man dem Kind seine Zuneigung und Liebe zeigt. Wenn sie ihr Kind waschen, dann geschieht damit Reinigung von allen Maken, mit denen sie, die Eltern, es im geheimen versehen haben (‘Eindringling’, ‘Lebenshindernis’), Schuld wird bearbeitet. Indem sie das Kind dem Wasser übergeben, bringen sie ihren vollzogenen Umkehrprozess zum Ausdruck, das Kind nicht als ‘Eigentum’ zu betrachten und seinen eigenen Weg gehen zu lassen. Und bei all dem ‘wiederholen’ sie noch einmal eine Geburt, sie erhalten ihr Kind als Geschenk aus dem Wasser zurück.“⁵⁰

Im ‘Untergehen’ und ‘Auftauchen’ spielen die Ängste und Hoffnungen auf, die die Eltern bewegen; darin kündigt sich zugleich eine Deutung auf Tod und Auferstehung Jesu

⁴⁵ Günter Biemer, Die theologische Bedeutung existentieller Glaubensvermittlung. Theologie des Volkes nach John Henry Newman, in: RpB 14/1984, 119–140, 133.

⁴⁶ Vgl. dazu und zum Folgenden Claudia Hofrichter / Ernst Werner, Wir möchten, daß unser Kind getauft wird. Eine Handreichung für Taufgespräche in Elterngruppen, München 1995.

⁴⁷ Vgl. Albert Biesinger / Christoph Schmitt, Gottesbeziehung. Hoffnungsversuche für Schule und Gemeinde. Handbuch, Freiburg/Br. 1998.

⁴⁸ Alexandre Ganoczy, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, Darmstadt ²1984, 112.

⁴⁹ Vgl. Ritzer 2001 [Anm. 39], insb. 219.

⁵⁰ Isidor Baumgartner, Pastoralpsychologie. Einführung in die Praxis heilender Seelsorge, Düsseldorf 1990, 640f. Dabei gilt: „Nicht die Geburt soll metaphorisch durch die Taufe, sondern die Taufe soll mit dem Bild der Geburt qualifiziert werden!“ (Heribert Wahl, Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie, Freiburg/Br. 1994, 564.)

Christi an.⁵¹ Eltern können in der Taufe Entlastung finden: von ihrem Anspruch, für ihr Kind alles sein zu müssen, wenn sie erfahren, dass Gott mit ihrem Kind ist, dass ihr Kind ein Kind Gottes ist – auch im Glauben daran, dass Gott selbst als Kind zur Welt gekommen ist.

Sinnvoll ist es ferner, wenn die Eltern, die miteinander eine Gesprächsgruppe bilden, auch eine gemeinsame Tauffeier vollziehen können, etwa an einem mancherorts schon eingeführten Taufsonntag. Der Aufbau von Taufgesprächen in Elterngruppen lässt sich durch eine Predigtreihe zu diesem Thema vorbereiten und erleichtern, auch durch eine Vorstellung des Vorhabens durch dazu bereite Katechet/innen.

Frauen und Männer, die anbieten, an der Taufvorbereitung katechetisch mitzuwirken, übernehmen eine verantwortungsvolle Aufgabe – sinnvollerweise zu zweit pro Elterngruppe. Sie verdienen und brauchen dazu Unterstützung und Begleitung. Die Kompetenz, Taufgespräche zu führen, können sie erwerben im Blick auf

- (1) ihre eigene Person: indem sie offenlegen, was sie dazu bewegt, sich katechetisch zu engagieren; indem sie ihre eigene Gotteskindschaft neu entdecken und lernen, davon zu erzählen;
- (2) die Elterngruppe: indem sie sich sensibilisieren lassen für die Wahrnehmung der Lebenswende Geburt und den Wunsch der Eltern, ihr Kind taufen zu lassen;
- (3) die Gesprächsinhalte: indem sie inhaltliche, insbesondere theologische Fragen aufwerfen und zu klären versuchen – beispielsweise in der Auseinandersetzung mit den obengenannten biblischen Texten;
- (4) die Gesprächsgestaltung: indem sie den Umgang mit verschiedenen Kommunikationssituationen einüben und Selbstsicherheit in der Leitung von Gruppen gewinnen; indem sie sich in der Hebammenkunst üben, einen mystagogischen Weg der Taufkatechese gehen zu können;
- (5) den gesamten Prozess: indem sie nicht nur auf ihre katechetische Arbeit vorbereitet, sondern auch währenddessen begleitet werden.

Dabei werden die zukünftigen Katechet/innen – übend und reflektierend – sich zumindest einigen der Fragen widmen, die die genannten fünf Bereiche aufwerfen können im Blick auf

- (1) ihre eigene Person: Was ist mir aus meiner eigenen Erfahrung als Mutter, als Vater meines Täuflings besonders in Erinnerung geblieben? Wenn ich an meine katechetische Mitwirkung denke: Was nehme ich mir vor? Welche Befürchtungen verbinde ich damit? Was erwarte ich von der Gruppe derer, die ebenfalls katechetisch wirken wollen, was nicht?
- (2) die Elterngruppe: Was fällt mir ein, wenn ich mich selbst an die Zeit der Schwangerschaft, der Geburt und der Monate danach erinnere – und wenn ich an die Erfahrungen Anderer denke? Was verbinde ich, was verbinden Andere mit dem Taufwunsch?
- (3) die Gesprächsinhalte: Wozu braucht es die Taufe? Welche Berechtigung schreibe ich der Kindertaufe zu? Welche biblischen Texte sind mir dabei wichtig? Was be-

⁵¹ Vgl. Dieter Emeis, *Eingetaucht zu neuem Leben. Fastenpredigten über die Taufe*, Freiburg/Bz. 1995.

deutet mir die Stimme aus dem Himmel: „Du bist mein geliebter Sohn!“ – „Du bist meine geliebte Tochter!“?

- (4) die Gesprächsgestaltung: Auf welche Erfahrungen in Gesprächen ganz unterschiedlicher Art kann ich bauen? Welcher Gesprächsrahmen mag hilfreich sein, sodass Menschen mit dem Geheimnis ihres Lebens in Berührung kommen können?
- (5) den gesamten Prozess: An welchen Stationen der katechetischen Begleitung wurden mir hilfreiche Bedingungen eines mystagogischen Prozesses bedeutsam? Kam es zu schwierigen Situationen? Wie habe ich darauf reagiert? Worin glaube ich der Elterngruppe geholfen zu haben? Gab es Momente, in denen ich im nachhinein lieber anders reagiert hätte? Worauf möchte ich im nächsten Elterngespräch besonders achten?

Ein Flexibilitätstraining bietet die Einübung in jeweils mehrere der fünf Bereiche. Dazu kann einer der folgenden Sätze ausgewählt und vorgetragen werden, sodass die künftigen Katechet/innen sich in ihrer eigenen Flexibilität im Umgang damit erleben und diese steigern können. Dazu eignen sich beispielsweise Aussagen, die Mitglieder der Elterngruppe mitunter an ihren Katecheten, ihre Katechetin richten – sodass es sinnvoll ist, wenn letztere sich schon zuvor damit auseinandersetzen: „Ich weiß nicht, wie Sie uns auf die Taufe unseres Kindes vorbereiten wollen, Sie sind ja schließlich nicht der Pfarrer.“ – „Was muss ich glauben, damit mein Sohn zur Taufe zugelassen werden kann?“ – „Später will ich meine Tochter in den katholischen Kindergarten nebenan schicken. Wenn ich sie nicht taufen lasse, werde ich bestimmt keinen Platz für sie bekommen.“ – „Die Großeltern unseres Sprösslings erwarten, dass wir ihn taufen lassen. Darum sind wir hier.“ – „Was sollen wir hier? Wir widersagen dem Teufel und glauben an Gott. Reicht das etwa nicht?“ – „Wir haben schon eine Patin gefunden. Sie ist zwar aus der Kirche ausgetreten, aber das stört uns nicht.“

Das Flexibilitätstraining erlaubt den künftigen Katechet/innen, sich in Ruhe auf vielleicht unerwartete Anfragen und Herausforderungen einzustellen und miteinander verschiedene Reaktionsmöglichkeiten auszuprobieren und zu erörtern.

Die Taufgespräche selbst lassen sich grob in vier Bereiche einteilen⁵²:

- (1) „Unser Bub ist da!“ – „Unsere Tochter ist da!“

Zu einer Vorstellungsrunde können die Eltern ein erstes Bild ihres Säuglings mitbringen. Alle Bilder liegen in der Mitte und sollen den richtigen Eltern zugeordnet werden. Damit kann ein erster Erfahrungsaustausch zur Lebenswende Geburt beginnen, zu dem Thema, das alle Anwesenden miteinander verbindet.

- (2) „Wir wollen unser Kind taufen lassen!“

Dabei werden viele Fragen und Themen berührt werden, die in diesem Beitrag aufgeworfen wurden. Wie können Eltern die Gotteskindschaft praktisch übernehmen – für sich selbst sowie für ihr Kind? Wichtig ist dabei nicht allein der Austausch innerhalb der Elterngruppe als ganzer, sondern zuvor das Zwiegespräch der beiden Elternteile darüber, was ihnen die Taufe jeweils bedeutet und was sie motiviert

⁵² Vgl. Hofrichter / Werner 1995 [Anm. 46], 61–138, mit einer Fülle von detailliert geschilderten Gestaltungsvorschlägen.

(oder zurückhält), ihr Kind taufen zu lassen. Wie kann die Taufe „Sakrament der Würde“⁵³ sein?

(3) „Wir wollen die Taufe feiern!“

Hier geht es darum, mit den einzelnen Schritten der Tauffeier und ihrer reichen Symbolik vertraut zu werden und Möglichkeiten der Mitgestaltung durch die Eltern, die Pat/innen sowie die Großeltern zu bedenken – sodass Katechese und Liturgie wirklich zusammenhängen und die liturgische Feier nicht nur der Katechese angehängt wird.⁵⁴

(4) „Wie kann es weitergehen?“

Wie kann es nach der Taufe weitergehen, wenn das Kontaktfeld sich räumlich auf die Reichweite des Kinderwagens und zeitlich auf die Gegebenheiten des Stillrhythmus beschränkt? Welche Möglichkeiten bietet die Gemeinde an: Familienkreise, Gesprächsreihen zu religiöser Erziehung, Eltern-Kind-Gruppen, Krabbelgottesdienste? Welche Eigeninitiativen können die Eltern angehen: in der Gemeinde, in ihren Familien, im weiteren Umgang mit Taufsymbolen, mit Licht, das wärmt und hell macht, aber auch Gefahren birgt, sowie mit Wasser, das reinigt und infiziert, belebt und tötet, gebiert und zurücknimmt, verwandelt und vernichtet?

3.2 ... in der Erwachsenen Katechese

Zu einer konsequenten Praxis gehören nicht nur katechetische Wege zur Säuglingstaufe, sondern auch der Erwachsenen Katechumenat, faktisch mehr in ostdeutschen als in westdeutschen Diözesen, wie die Statistiken zeigen. Die Deutschen Bischöfe bezeichnen die „Erwachsenentaufe als pastorale Chance“⁵⁵ und knüpfen mit ihren Impulsen an der Praxis der frühen Kirche an. Dieser Weg umfasst drei Phasen, die Übergänge von einer Phase zur nächsten werden gottesdienstlich gestaltet.

Der erste Wegabschnitt versteht sich als Erstverkündigung, als Zeit erster Begegnungen mit Christ/innen und des Kennenlernens ihres Glaubens. Der Übergang vollzieht sich als Feier der Aufnahme in den Katechumenat.

Der zweite Wegabschnitt gestaltet sich als umfassender Lernprozess christlichen Glaubens und Lebens in Gruppen, die während eines Jahres durch Gemeindemitglieder begleitet werden – nicht nur mit dem Ziel, ein zuvor fixiertes Lernpensum zu absolvieren, sondern zugunsten der Erschließung der Gottesbeziehung.

*„Wer selbst in der Katechese tätig ist, weiß: Der eigene Glaube entzündet sich am Glauben anderer, sei es derer, die unsere Zeitgenossen sind, sei es anderer, die uns vorangegangen sind. Darum ist auch der Glaube jener, die selbst andere katechetisch unterweisen, mitgetragen vom Glauben aller in der Kirche.“*⁵⁶

⁵³ Ferdinand Kerstiens, *Neuer Wein in alte Schläuche. Sakramente der Befreiung*, Düsseldorf 1994, 16.

⁵⁴ Vgl. Franz-Peter Tebartz-van Elst, *Die Eingliederung in die Kirche – ein Sakrament*, in: ders. (Hg.), *Öffne uns den Brunnen der Taufe. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche*, Stuttgart 1995, 13–20, 19.

⁵⁵ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2001 [Anm. 7]; vgl. Franz-Peter Tebartz-van Elst, Handbuch der Erwachsenen taufe. Liturgie und Verkündigung im Katechumenat*, Münster 2002.

⁵⁶ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Katechese in veränderter Zeit*, Bonn 2004, 8.

Menschen können einander zum Glauben reizen. Auf die feierliche Zulassung zur Taufe folgt eine intensive Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente des Christwerdens, also die Feier der Taufe, der Firmung und der Eucharistie. Der Empfang dieser Sakramente bildet den Übergang zum dritten Wegabschnitt.

Er nennt sich mystagogische Vertiefung im Sinne einer Entfaltung, Vertiefung und Bezeugung dessen, was in den Sakramenten gefeiert worden ist – im Alltag, in der Gemeinde, in Kirche und Gesellschaft. Vorbild für diese Phase sind die mystagogischen Katechesen der Kirchenväter.

3.3 ...in der Taufkatechese mit Heranwachsenden

Ich knüpfe nochmals an den einleitend genannten Statistiken an. Deutlich ist die insgesamt sinkende Zahl der Säuglingstaufern; deutlich ist auch der Umstand, dass die Zahl derer, die sich im Alter zwischen 7 und 13 Jahren taufen lassen, die Zahl der Erwachsenentaufen übersteigt. Und wenn die Zahl der Säuglingstaufern weiter sinkt, könnte die Zahl taufbereiter Heranwachsender zunehmen. Darum verlangen nicht nur die Säuglings- und die Erwachsenentaufe nach geeigneten Zugängen, sondern auch die Taufe im Jugendalter. Motive, an die zu denken die Befunde der Jugendforschung⁵⁷ Anlass geben, liegen in der wachsenden Fremdheit des christlichen Glaubens, von der ja auch eine eigene Attraktivität ausgehen kann. Exemplarisch zeigt dies das Interview mit Daniela, jener eingangs im Originalton vernehmbaren sächsischen Schülerin: „Interessant find’ ich das schon, und ich find’ auch gut, dass wir da mitmachen können in den Andachten, wer will halt, dass wir gefragt werden überhaupt, also Ideen, wie die Andacht laufen kann und so. Also inzwischen denk’ ich ... weiß nicht ... bin ich ganz froh, dass wir so ’was Exotisches hier haben ...“ Daniela äußert aber auch: „Und sich vorschreiben lassen, was man glauben soll, na klasse, dabei sollte das hier doch vorbei sein.“ Diese Passage zeigt, wie sehr Jugendliche – und auch Erwachsene – davor zurückschrecken, sich vereinnahmen zu lassen, sich eingliedern zu lassen in eine gesellschaftliche Sinnagentur. Gerade Erfahrungen in Ostdeutschland zeigen, dass christliche Feiern auch in schulischem Zusammenhang Anklang finden, wenn auch Nichtchrist/innen sich an Vorbereitung und Gestaltung beteiligen können⁵⁸ – auch wenn die Taufzahlen darum nicht gleich in die Höhe schnellen werden. Schüler/innen erleben die Gemeinschaft im Religionsunterricht mitunter eher als eine Gruppe Suchender und Fragender, als dass sie mit Kirchengemeinden in Berührung kämen, sodass die Frage auftaucht: Taufkatechumenat in der Schule?⁵⁹

⁵⁷ Vgl. *Helmut Hanisch / Detlef Pollack*, Religion – ein neues Schulfach. Eine empirische Untersuchung zum religiösen Umfeld und zur Akzeptanz des Religionsunterrichts aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern in den neuen Bundesländern, Stuttgart – Leipzig 1997, und *Werner Tzschetzsch*, Eingliederung oder Identifizierung: Taufe im Jugendalter, in: KBl 128 (2003) 92–96, sowie *Klaus Kießling*, Zur eigenen Stimme finden. Religiöses Lernen an berufsbildenden Schulen, Ostfildern 2004, insb. 156f.

⁵⁸ Vgl. *Eberhard Tiefensee*, Homo areligiosus, in: Hadwig Müller (Hg.), Freude an Unterschieden – Kirchen in Bewegung. Joie des différences – Églises en mouvement, Ostfildern 2002, 20–35, 35.

⁵⁹ Vgl. *Agnes Steinmetz*, Taufkatechumenat in der Schule? Reflexionen über die Hinführung zur Taufe im Religionsunterricht und die Taufe während eines Schulgottesdienstes, in: Gottfried Bitter / Albert Gerhards (Hg.), Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen, Stuttgart u.a. 1998, 137–141.

Mit der Taufe beginnt die Mitgliedschaft in der Kirche, und darin liegt wohl ihre bekannteste 'Funktion'. Diese drängt aber eine Theologie der Taufe ins Abseits, die auf das göttliche 'bene-dicere', das 'Gut-sagen', den Segen, die göttliche Zusage setzt, das Böse und den Tod zu überwinden. Hier komme ich nochmals auf unser Nachbarland zu sprechen, und zwar auf das *französische Bischofswort* „*Proposer la foi dans la société actuelle*“⁶⁰ und seine Rezeption in Deutschland⁶¹. Der Religionssoziologe *Jean-Marie Donegani* setzt in diesem Zusammenhang Identifizierung gegen Eingliederung, personal angeeignete und getragene Identifizierung gegen institutionell auferlegte Eingliederung und Zugehörigkeit, eine Pastoral des Vorschlagens gegen eine Pastoral des Einschärfens von Normen und Werten:

„Die Vermittlung des Glaubens kann nicht mehr in der alten Weise der Zustimmung zu einer Lehre erfolgen. Sie muß sich mehr als früher im Subjektivsten verankern und in ein Zeugnis einschreiben: in die Aussage der Wahrheit in der ersten Person.“⁶²

Glaubenskommunikation ereignet sich im Kontext menschlicher Lernprozesse, aber Glaubenslernen zielt nicht auf die Übernahme eines vorgegebenen, fertigen Glaubensgefüges, vielmehr geschieht Glaubenslernen aus Erfahrung⁶³ – als Angegangenwerden von Zeug/innen, als Verstricktwerden in ihr Zeugnis: „Wahrheit, die mich existentiell angeht, kommt auf zwei Beinen.“⁶⁴ Nur so wird Kirche zum „Ereignis, das die Menschen im Namen Christi versammelt“⁶⁵. Die mit der Taufe gegebene Zusage Gottes wird so zu einer Zusage, die sich in jene Brüchigkeit und jene Ambivalenz hineinspricht, worin die Suchenden leben, und mit dieser Zusage verbindet sich die Gewissheit, dass Gott bei den Suchenden bleibt.

In der Beziehung der beiden Schülerinnen, von denen eine eingangs zu Wort kam, deutet sich die Bedeutung Gleichaltriger an, die ja auch als Begleiter/innen auf dem Weg der Taufvorbereitung füreinander in Frage kommen, und hier beziehe ich mich auf das *Dekret über das Laienapostolat* „*Apostolicam actuositatem*“: „Junge Menschen selbst müssen die ersten und unmittelbaren Apostel der Jugend werden und in eigener Verantwortung unter ihresgleichen apostolisch wirken“⁶⁶. Dann braucht es neben herkömmlicher Katechese personale Netzwerke, schlicht Räume religiöser Kommunikation, die unerlässliche Voraussetzung ist für eigenständige religiöse Entscheidungen – bei Katharina und Daniela und allen anderen auch.

⁶⁰ Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996*, Bonn 2000, oder *Die französischen Bischöfe*, „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“. Der „Brief an die Katholiken in Frankreich“, in: Hadwig Müller / Norbert Schwab / Werner Tzscheetzsch (Hg.), *Une espérance qui parle – une Église en devenir. Proposer la foi dans la société actuelle*, Ostfildern 2001, 16–74.

⁶¹ Vgl. Müller / Schwab / Tzscheetzsch 2001 [Anm. 60] und Müller 2002 [Anm. 58], sowie *Peter Scheuchenpflug*, *Katechese im Kontext von Modernisierung und Evangelisierung. Pastoralsoziologische und pastoraltheologische Analysen ihres Umbruchs in Deutschland vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart*, Würzburg 2003, 382–386.

⁶² *Jean-Marie Donegani*, *Inkulturierung und Vorschlagen des Glaubens in einem Säkularisierungskontext*, in: Müller 2002 [Anm. 58], 52–63, 62.

⁶³ Vgl. *Jürgen Werbick*, *Glaubenslernen aus Erfahrung. Grundbegriffe einer Didaktik des Glaubens*, München 1989.

⁶⁴ *Adolf Exeler*, *Der Religionslehrer als Zeuge*, in: KBl 106 (1981) 3–14, 6.

⁶⁵ *Donegani* 2002 [Anm. 62], 62.

⁶⁶ AA 12 = *Rahner / Vorgrimler* 1985 [Anm. 14], 403f.